

## „BIO in BaWü – Marktchancen nutzen!“

Dokumentation der Anhörung der Fraktion Bündnis  
90/DIE GRÜNEN am 27.07.2011 von 14:30 bis 16:00  
Uhr im Landtag von Baden-Württemberg – Mosersaal



Der Arbeitskreis „Ländlicher Raum“ der Fraktion DIE GRÜNEN im Landtag von Baden-Württemberg, lud Branchenvertreter des Bio-Sektors zu einer Anhörung ein, um über die Chancen des Marktes für Bio-Produkte in Baden-Württemberg zu diskutieren.

Das Interesse an der Anhörung war sehr groß: Neben den Abgeordneten waren gut 90 Teilnehmer aus dem ganzen Land gekommen. Landwirte, Erzeugergemeinschaften (Molkereien, Fleisch, Obst, Gemüse, Getreide, Säfte etc.), Verarbeiter sowie Vertreter des Naturkostgroß- und Lebensmitteleinzelhandels) waren anwesend. Zudem kamen Vertreter von Verbänden und Marketinggesellschaften, der Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der Ländlichen Räume (LEL) und aus dem Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) und Pressevertreter. Martin Hahn, MdL, sprach von einem Gipfeltreffen der Branche.

In der Anhörung unterbreiteten die eingeladenen Referenten ihre Erwartungen an die Politik. Im Anschluss diskutierten die Referenten mit dem Publikum über notwendige politische Maßnahmen.

Zuvor fand am Rande der Plenarsitzung eine Verkostung ökologischer Produkte für die Landtagsabgeordneten statt. Diese wurde von der Arbeitsgemeinschaft ökologischer Landbau (AÖL) organisiert.



„Ein Gipfeltreffen der Branche“ stellt Martin Hahn zu Beginn der Veranstaltung fest.

Die Anhörung, moderiert von Martin Hahn (MdL), zeigte auf, dass Baden-Württemberg viel mehr Bio-Produkte aus der Region braucht.

Die unterschiedlichen Referenten von Erzeuger-, Verarbeiter- und Handelsebene waren sich mit den Zuhörern, überwiegend Fachpublikum, einig: Verbraucher fragen nicht nur stärker Bio-Produkte nach, sondern achten zunehmend auf die Herkunft. Die steigende Nachfrage nach **regionalen** Bio-Lebensmitteln kann jedoch insgesamt nur zum Teil durch Produkte aus Baden-Württemberg gedeckt werden. Das heißt, es gibt einen deutlichen Bedarf an der Erzeugung und Verarbeitung von Bio-Produkten aus Baden-Württemberg für Baden-Württemberg.

Dieses Marktpotential gilt es zu nutzen. Es ist eine riesige Chance für die Landwirtschaft im Land. Für landwirtschaftliche Betriebe ist es eine gute Möglichkeit, um für ihre Erzeugung in hohem Maße honoriert zu werden, langfristige Handelsbeziehungen aufzubauen und ein zukunftssträchtiges, nachhaltiges Einkommen zu erwirtschaften. Wesentlich dabei ist nach wie vor eine verlässliche und kontinuierliche Umstellungs- und Beibehaltungsförderung.

Die Referenten benennen weitere wichtige Faktoren, die aus ihrer Sicht für eine erfolgreiche und stärkere Umstellung auf Bio-Landbau erfüllt sein müssen. „Die Umstellung auf Bio-

Landwirtschaft erfolgt im Kopf“ sagt Edgar Rieflin, seit über 30 Jahren Naturkosthändler. Daher könne es nicht nur um finanzielle Umstellungsförderung gehen. Auf Angebotsseite gehe es um eine gute Aus- und Weiterbildung der in der Landwirtschaft und im Lebensmittelsektor tätigen Menschen. Weiterhin betonen die Referenten die Bedeutung guter Beratung. Auf Nachfrageseite sei die Information der Verbraucher wichtig.

### **Referenten Erzeugung:**

**Thomas Schmid, Heggelbachhof** in Herdwangen-Schönach (LK Sigmaringen), freut sich zwar auch über eine steigende Nachfrage nach Bio-Gemüse. Die steigende Nachfrage allein führe aber noch nicht zu einer stärkeren Umstellung auf die ökologische Wirtschaftsweise seiner Berufskollegen, obgleich der Öko-Landbau landwirtschaftlichen Betrieben die Möglichkeit böte, eine faires und auskömmliches Einkommen zu erzielen. Daraus leitet Schmid die Forderung ab, dass strukturelle Unterstützung nötig sei. **Er unterstreicht die Notwendigkeit, regionale Vermarktungsstrukturen auszubauen.**

**Gereon Güldenber, Rösslerhof** in Schlier (LK Ravensburg), stellt die gesellschaftlichen Leistungen des Öko-Landbaus heraus. Er gibt zu bedenken, dass Bio-Erzeuger für die Realisierung der gesellschaftlichen Leistungen auch eine gute Beratung benötigen. In einer Ausbildungsoffensive müsse jungen Menschen Nachhaltigkeit sowohl in der Ausbildung in der Bio-Branche als auch in der konventionellen Ausbildung vermittelt werden.



Biolandbau passe zu der ländlichen Struktur in Baden-Württemberg. Hier gäbe es, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, noch Verarbeitungsstrukturen, die für kleine und mittlere Unternehmen interessant und geeignet seien. Dieses Potential gelte es zu nutzen. Als politische Forderung leitet Güldenber ab: es brauche monetäre Unterstützung für die Erzeuger vor Ort. Zudem müsse der GVO-freie Anbau gewährleistet werden - auch eine wichtige Aufgabe für die Politik.

## Referenten Verarbeitung:

**Karl Laible, Geschäftsführer der Schwarzwaldmilch** aus Freiburg, begrüßt „die positiven Rauchzeichen aus Stuttgart“ in Form der Umstellungsbeihilfen. Die 129 Bio-Milch-Lieferanten der Schwarzwaldmilch (9% der für die Molkerei produzierenden Landwirte) hätten zumeist kleinbäuerliche Strukturen und durchschnittlich nur 15 bis 30 Kühe im Stall: „Also genau das, was der Verbraucher gerne will: eine bäuerliche Landwirtschaft.“ sagt Laible. Er berichtet über Milch-Engpässe zu Stoßzeiten wie Weihnachten und Ostern, in denen die Nachfrage nach Molkeprodukten besonders hoch sei und prognostiziert auch für die Zukunft eine steigende Nachfrage. Er wünsche sich daher mehr Bio-Milchlieferanten. Laible weist auf zukünftig zu erwartende Liefergrenzen hin, da viele der kleineren Betriebe altersbedingt aufhören würden und unklar sei, ob die Betriebe mit Anbindehaltung bis 2013 umgebaut hätten. Laible forderte, umstellungswillige Landwirte zu unterstützen, um die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Erzeuger- und Verarbeiterstrukturen aufrechtzuerhalten.



Er berichtet über Milch-Engpässe zu Stoßzeiten wie Weihnachten und Ostern, in denen die Nachfrage nach Molkeprodukten besonders hoch sei und prognostiziert auch für die Zukunft eine steigende Nachfrage. Er wünsche sich daher mehr Bio-Milchlieferanten. Laible weist auf zukünftig zu erwartende Liefergrenzen hin, da viele der kleineren Betriebe altersbedingt aufhören würden und unklar sei, ob die Betriebe mit Anbindehaltung bis 2013 umgebaut hätten. Laible forderte, umstellungswillige Landwirte zu unterstützen, um die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Erzeuger- und Verarbeiterstrukturen aufrechtzuerhalten.

**Rudolf Bühler, Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch-Hall (BESH)**, die in der Bio-Fleischvermarktung tätig ist, weist auf die gute Kaufkraft in Baden-Württemberg und das aufgeklärte Bio-Publikum hin. Der Nachfragemarkt sei offen und aufnahmefähig, wenn es sich um ökologische Qualitätsprodukte handele.

Bühler vertritt weiter die Ansicht, die Erzeugung von Bio-Produkten allein reiche nicht. Nur beste Bio-Qualitätsprodukte würden eine Zukunft haben. Dazu sei professionelles Marketing eine wichtige Schlüsselkompetenz.

Weiterhin weist er auf die im bundesweiten Vergleich noch relativ hohe Dichte an Fachmetzgereien und Lebensmittelhandwerksbetrieben hin. Das Lebensmittelhandwerk sei zu erhalten und zu stärken und die vorhandenen Strukturen seien für die Biolebensmittelproduktion zu eignen zu machen. Weiterhin begrüßt er die Pläne der Landesregierung für eine kontinuierliche Umstellungsförderung. Auch sein Unternehmen suche weitere Bio-Fleischlieferanten.

## Referenten Naturkostfachhandel:

**Klaus Fickert, stellvertretender Leiter der Edeka Südwest**, führt aus, dass Bio-Produkte und Regionalität in Baden-Württemberg einen hohen Stellenwert haben. So stellt er für sein Unternehmen ein starkes Wachstum des Segmentes „Unsere Heimat: bio und regional“ fest. Allerdings stoße die Rohwarenbeschaffung an ihre Grenzen, da es teilweise an regionalen Bio-Erzeugern fehle. So z.B. für Bio-Eier. Auch Fickert meint, Baden-Württemberg brauche noch mehr regionale Bio-Erzeugnisse.



Die Edeka engagiere sich auch und unterstütze Landwirte bei den notwendigen Investitionen. Sie gebe den Erzeugern Abnahmegarantien, wenn sie bereit seien, für das Handelsunternehmen zu produzieren, und damit Sicherheit. So werde derzeit ein Tomatenerzeuger an das Unternehmen „gebunden“ und Edeka hätte seine Ware auch während der EHEC-Krise abgenommen. Dringend suche er Landwirte, die Tomaten, aber auch Paprika für Edeka erzeugen würden. Die Bio-Eier würde sein Unternehmen am liebsten nur noch aus Baden-Württemberg beziehen – aber auch hier fehlten die Erzeuger: „Wir sind bereit aufzunehmen, aber es fehlen uns die Erzeuger“, stellt er fest.

**Wilhelm Rinklin, Naturkosthandel Rinklin** aus Eichstetten am Kaiserstuhl (LK Breisgau-Hochschwarzwald), positioniert sich für die Beibehaltung der Umstellungsförderung. Doch neben eine Angebotserweiterung sei eine Nachfrageförderung ebenso wichtig. Hierzu gäbe es in der Bildung für nachhaltige Ernährung in den Schulen, in der Fachausbildung und bei den VerbraucherInnen noch viel zu tun. Weiterhin müsse die Ausbildung der FachverkäuferInnen gestärkt werden. Für die landwirtschaftliche Praxis habe zudem eine erstklassige Beratung einen hohen Stellenwert. „Erst muss die Nachfrage da sein, deshalb muss Stimmung für Bio gemacht werden“, sagt Rinklin. „Mein Unternehmen bekommt nur die Hälfte der Baden-fähigen Ware aus Baden“, stellt er fest. Und: „Da ist noch viel Luft drin“.

## **Referenten Lebensmitteleinzelhandel:**

**Edgar Rieflin, Vita-Naturmarkt** in Freiburg, unterstreicht die Aussagen seiner Vorredner. Nachhaltigkeitskonzepte müssten in der Bildung, sowohl in der Aus- als auch in der Weiterbildung, viel stärker vermittelt werden.

Weiterhin führt er aus, dass eine Qualitätsprofilierungsstrategie für seinen Markt als Anbieter von regionalen Bio-Produkten an Grenzen stoße, da z.B. ein handwerklich hergestellter regionaler Käse fehlte. Ihm fehle eine Schwarzwälder Käsekultur, es fehle an handwerklich verarbeiteter Milch. Ebenso sei im Frischebereich Obst (Beeren) das qualitative regionale Bio-Angebot auf Erzeugerseite viel zu gering. Ebenso bei Marmeladen. Bei Tofu von Taifun Tofu (Freiburg) käme immerhin 40% des Soja aus heimischer Erzeugung. Aber auch andere Saaten wie Hirse, Ölsaaten, Hülsenfrüchte würde er gerne regional erzeugt wissen – und im Rheintal sei das klimatisch ja gut möglich.

Weiterhin verweist Rieflin auf die Verantwortung des Staates über die Handhabung von Saatgut hin: das Land müsse eine eigene Samendatenbank unterhalten und Regionalität und Vielfalt auch im Saatgut zu befördern.

**Christoph Hiller, Inhaber des Edeka-Frischemarkts Hiller** in Frickingen (LK Bodenseekreis), berichtet, dass die Verbraucher sein Engagement für regionale Bio-Produkte sehr schätzen und mit Treue honorieren würden. Er verkaufe auf 1.500 m<sup>2</sup> Ladenfläche 30% Bio-Produkte. „Die Kunden sind weiter als der Handel denkt“, sagt er. Wichtig seinen Produkte, die auch Emotionen transportieren und deren Erzeugung und Herkunft transparent seien. Die Waren müssten mit den Emotionen „aufgefüllt“ werden. „Zum Beispiel ist es ein besonderes Merkmal für den Verbraucher, wenn er erfährt, dass die Kühe, deren Milch er gerade kauft, alle Namen haben“, führte Hiller aus. Er gab zu bedenken, dass Verbraucher beginnen würden, den Wert von regionaler Produktion in Frage zu stellen, wenn die Intensivierung des Obstbaus in der Erholungs- und Tourismusregion am Bodensee weiter fortschreiten würde.



## Diskussion:

In der **anschließenden Diskussion** wurden folgende Punkte angesprochen:

- Eine Analyse der Marktnachfrage bzw. eine Marktstudie sei nötig, um zu verifizieren, ob es sich bei den aktuellen Entwicklungen um einen Verdrängungswettbewerb oder um einen Mangel an Bio-Produkten handele (Frieder Thomas – AbL).
- Neue Produktinnovationen und Konzeptionen für Wertschöpfungskette seien nötig.
- Bessere Strukturen für Information und Kommunikation seien nötig.
- Der Ausbau der Ökolandbauforschung sei nötig.
- Die Züchtung von Saatgut, aber auch von passenden Tierrassen (Zweinutzungshuhn) müsse forciert und mehr unterstützt werden.
- Die Vermarktungsförderung sei zu stärken.
- Die Kriterien zur Inanspruchnahme von Agrarinvestitionsförderprogrammen müssten überarbeitet und angepasst werden. So sei es derzeit für Gemüsebaubetriebe fast unmöglich, Investitionen in Anspruch zu nehmen. Dies mache eine Betriebserweiterung - z.B. Gewächshäuser – fast unmöglich. Ähnliches gelte für die Förderung von Neuinvestitionen bei Stallbauten: idealerweise sollten konventionelle Stallbauinvestitionen solche Förderkriterien bei konventionellen Stallbauinvestitionen, dass spätere Umstellung Bio leichter möglich ist und die Investitionen nicht „für 20 Jahre und mehr zementiert“ seien. Die Landwirte sollten sich auch schon nach 2-3 Jahren entscheiden können, auf Ökologische Landwirtschaft umzustellen, ohne gleich einen ganz neuen Stall bauen zu müssen. Christoph Zimmer, Geschäftsführer von Ecoland: „Der vor kurzem gebaute Stall darf nicht die Entscheidung blockieren, auf Bio umzustellen.“
- Es fehle z.B. ein einheitlicher Vermarktungsauftritt der Bio-Schweineerzeuger. Dadurch seien Bio- oder sogar Demeter-Ferkel schwer zu bekommen, stellt der Vertreter von Okle fest. Allerdings ist der Markt noch zu klein, als dass sich eine Bio-Schweine-Datenbank lohnen würde.



- Bislang werde nur ein sehr geringes Budget für Forschung für Pflanzenzüchtung für den Öko-Landbau aufgewendet. Hier wäre mit relativ wenig Mitteleinsatz für Forschung und Sortenentwicklung schon Vieles zu erreichen.
- Öko-Landbau müsse prüfungsrelevanter Inhalt in Berufsschulen werden.
- Die (allgemeinbildende) Schule habe einen Erziehungsauftrag und müsse Ernährungsbewusstsein bei Kindern und Jugendlichen stärker fördern. Auch das Ernährungsbewusstsein der Verbraucher müsse gestärkt werden. Hier sei das Land in der Pflicht. Baden-Württemberg sei zu einem „Gesundheitsland“ zu machen (Okle).
- Bio-Produkte müssten sich zukünftig einer Prüfung des ökologischen Fußabdrucks unterziehen (Äpfel aus China...). Der Vertreter der Quelle Rominger, einer der Anbieter von Bio-Apfelsaft-Schorle auf dem Markt, stellt fest, dass der Absatz stagniert, seit Discounter Produkte der gleichen Art, aber mit Herkunft aus Übersee, im Programm hätten.
- Die Ausbildung zur/m Naturkostfachverkäufer/in müsse bundesweit anerkannt werden. Es müsse zudem ein Berufsbild des/der Naturkostfachverkäufers/-verkäuferin erstellt werden. Der LEH und BNN hätten hier schon viel Vorarbeit geleistet, die von der Politik vollendet werden könne, forderte Harald Wurm, Geschäftsführer des BNN.
- Der klassische Lebensmitteleinzelhandel brauche Profilierungsmöglichkeiten. Segmente wie regionale Bioprodukte und stärkere Transparenz und Emotionalität (Bio mit Gesicht) könne der Profilierung dienen (Hiller – Edeka).
- Es ist ausdrücklicher Wunsch, dass das Land sich stärker für eine landesweite Bio-Verpflegung an landeseigenen Einrichtungen einsetzt. Bio in der Gemeinschaftsverpflegung in staatlichen Einrichtungen müsse gefördert werden. Die Landesregierung müsse bei ihren Kantinen mit gutem Beispiel voran gehen.

## **Fazit:**

Zum Abschluss fasst Reinhold Pix, MdL, die Ergebnisse zusammen: Die Anhörung kommt zu dem Schluss, dass das Marktpotential für Bio-Produkte bei weitem nicht ausgeschöpft ist. Bio-Lebensmittel wie Milch, Eier und Fleisch, aber auch Obst und Gemüse können viel stärker aus regionaler Erzeugung stammen – die Kunden fragen diese Produkte intensiv nach.

Die Landesregierung ist mit der Förderung des Bio-Landbaus auf dem richtigen Weg. Die Umstellungs- und Beibehaltungsförderung sind ein sehr wichtiger Baustein. Sie helfen umstellungswilligen Landwirten, die schwierige Umstellungsphase zu meistern.

Pix will das Agrarinvestitionsförderprogramm so umbauen, dass eine Förderung auch von kleineren Betrieben möglich wird, die bisher wegen der geltenden Untergrenzen nicht mithalten konnten.

Aber es sind weitere Anstrengungen in anderen Bereichen nötig, um die regionale Bio-Erzeugung anzukurbeln. Damit der Öko-Trend nicht an den einheimischen Landwirten vorbeigeht, ist eine Offensive für mehr Öko-Anbau in der heimischen Landwirtschaft und regionale Strukturen in Verarbeitung und Vermarktung nötig. Weiterhin sind neben den Erzeugern auch die anderen Akteure der Wertschöpfungskette gefragt. Wege und Strukturen zur regionalen Verarbeitung und Vermarktung müssen weiter ausgebaut bzw. optimiert werden. Akteure müssen sich stärker vernetzen, um die Warenströme besser koordinieren zu können.

Festzuhalten ist, dass es bislang an einer quantitativen Marktstudie für Bio-Produkte in Baden-Württemberg fehlt. Dies ist als ein nächster Schritt nötig, um Kenntnis darüber zu erlangen, wie viel zusätzliche Hektar biologisch bewirtschaftet werden müssen, um die Nachfrage nach regionalen Bio-Lebensmitteln zu decken. Außerdem müssen die Interessen der Erzeuger, Verarbeiter und Händler und ihre Hindernisse zur Umstellung auf Bio-Landbau speziell in Baden-Württemberg näher identifiziert werden, um bereits bestehende Angebote zielgruppengerecht weiterentwickeln zu können.

**Die Botschaft muss lauten: Landwirte stellt um! Wir Politiker unterstützen Euch dabei.**

### **Weiterführende Informationen und Presse:**

- NRW hat zeitgleich die neue Marktstudie zum Öko-Markt in NRW veröffentlicht:  
[http://www.umwelt.nrw.de/ministerium/presse/presse\\_aktuell/presse110809.php](http://www.umwelt.nrw.de/ministerium/presse/presse_aktuell/presse110809.php)
- In der Agrarpresse (z.B. BWagrar 31/2011) wurde berichtet.